

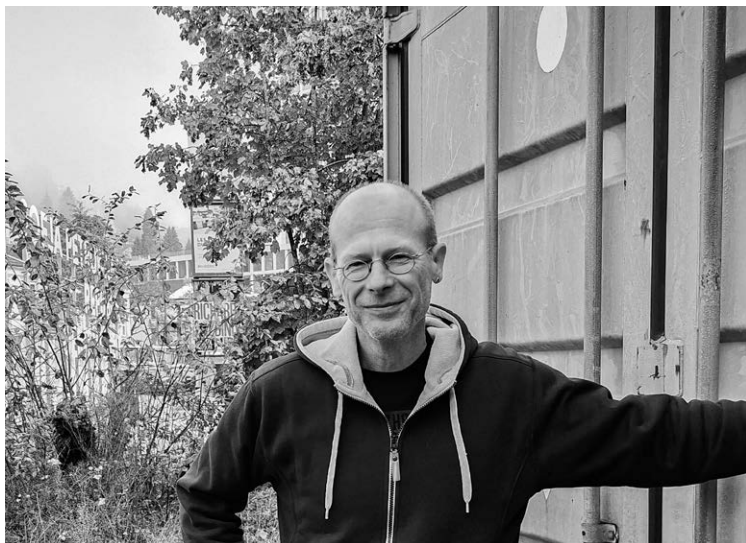
LSK



«WENN
ICH VEIN
KLA
VIER
STIM
ME,
NEHME
ICH

LOK Zeit Januar/Februar 2025
lokremise.ch

ICH KAUM NOCH ETWAS ANDE RES WAHR »



In der Lokremise steht der Flügel, den das Theater St.Gallen bei der Eröffnung des Neubaus im Jahre 1968 kaufte. Heute stimmt der Klavierbauer Urs Kupferschmid dieses Instrument. Er kennt die Lokremise noch aus seiner Kindheit und gibt im Interview Einblick in die Faszination rund um Klaviere und Flügel.

Urs Kupferschmid, Sie sind Klavierbauer. Wie kamen Sie zu diesem aussergewöhnlichen Beruf?

Mein Vater stammte aus Spaichingen, einer Kleinstadt in Süddeutschland, in der es bis heute die renommierte Carl Sauter Pianofortemanufaktur gibt. Er lernte dort Klavierbauer und kam 1960 nach St.Gallen, wo er einen eigenen Betrieb gründete. Ich war in der St.Galler Handelsschule und wusste nicht genau, was ich beruflich machen möchte. Mit

meinem Vater hatte ich ein gutes Verhältnis, gemeinsam besichtigten wir auch die Klaviermanufaktur in seiner Heimatstadt. So entschied ich mich, den Beruf meines Vaters zu ergreifen. Als ich bei Sauter in der Ausbildung war, starb mein Vater unerwartet im Alter von 50 Jahren. Gerade 21-jährig geworden kehrte ich zurück nach St.Gallen und übernahm 1988 seinen Betrieb.

Was machen Sie als Klavierbauer in der Lokremise?

Ich betreue alle Tasteninstrumente von Konzert und Theater St.Gallen. Auch in der Lokremise stehen ein Klavier und ein Flügel des Theaters. Ich stimme diese Instrumente regelmässig und stelle ihren Unterhalt sicher. Der Flügel, ein Steinway M, ist eng mit der Geschichte des Theaters verbunden. Er wurde 1968 für den Bezug des Neubaus im Stadtpark gekauft und ist seit der Eröffnung der Lokremise 2010 hier.

Wenn ich nicht für das Theater unterwegs bin, liefere ich manchmal auch Leihinstrumente für externe Veranstalter:innen in die Lokremise.

Sie haben ein sehr genaues Gehör – wie nehmen Sie die Akustik der Lokremise wahr?

Die hohen Theatersäle tragen den Klang sehr gut. Es braucht aber klangstarke Instrumente und Musiker, um diese Räume zu füllen.

Wie sieht der typische Arbeitstag eines Klavierbauers aus?

Anders als die Bezeichnung vermuten lässt, gehört der Bau von Klavieren nicht mehr zum Arbeitsbereich von mir und meinen zwei Angestellten. Klaviere werden heute weitgehend industriell angefertigt. Unsere wichtigste Aufgabe ist das Stimmen von Klavieren. Wir haben natürlich auch eine Werkstatt, in der wir Reparaturen bis hin zu Totalrevisionen von Instrumenten durchführen. Ich betreue als selbständiger Klavierbauer vor allem Kundinnen und Kunden in der Ostschweiz. Zum Stimmen eines Klavieres brauche ich ein bis

zwei Stunden – das hängt davon ab, ob ich das Instrument schon kenne und in welchem Zustand es ist. Für das Stimmen selbst muss ich mich extrem konzentrieren. Ich verbinde mich quasi mit dem Klavier und nehme dann kaum noch etwas um mich herum wahr. Dieser starke Fokus kostet Kraft. Wenn ich ein Klavier gestimmt habe, brauche ich danach jeweils eine Pause und trinke einen Espresso.

Gibt es weitere Aufgabenbereiche?

Wir handeln auch mit Instrumenten und wählen diese jeweils für besondere Gelegenheiten aus. Je nach Ort oder Raum eignen sich verschiedene Klaviere. Und ab und zu können wir auch künstlerisches Schaffen unterstützen. So stellten wir etwa einige Klaviere für «Pianos am See» zur Verfügung. Dabei waren Klaviere an öffentlichen Plätzen in Rorschach aufgestellt, die frei bespielt werden konnten. Oder 2014 wurde eines unserer ausgemusterten Klaviere auf einem Floss schwimmend auf dem Mannenweiher in St.Gallen platziert. Meine Kinder hatten dieses Klavier rot bemalt und es war für einen Sommer lang ein Blickfang in den Weieren. Und es wurden darauf auch Konzerte gespielt.

Sie arbeiten täglich intensiv mit Klavieren und Flügeln. Was fasziniert Sie an diesen Instrumenten?

Ein hochwertig verarbeitetes Klavier ist einfach sehr schön. Es sieht gut aus, fühlt sich gut an, hat einen starken Klang. Klaviere haben zudem eine über 200-jährige, reiche Geschichte. Ich arbeite teilweise an 100-jährigen Instrumenten, da ist dieses Erbe spürbar. Die Instrumente prägen teils auch die Musikgeschichte. Ein Beispiel: Da ich Schallplattensammler bin – ich besitze rund 10 000 Stück –, fiel mir auf, dass etwa Queen und Elton John offenbar für ihre Aufnahmen den gleichen Flügel verwendeten. Ich recherchierte etwas dazu und tatsächlich stand in den Trident-Studios in London ein Bechstein-Flügel, den diese und viele weitere Musiker verwendet hatten. Später konnte ich einem international bekannten Rockmusiker, der in St.Gallen lebte, einen Flügel der gleichen Marke abkaufen.

Ich reimte mir zusammen, dass er wohl auch den Sound gehört hatte und mochte – sicher weiss ich das nicht, aber so kommt alles wieder zusammen.

Sie sind in St.Gallen aufgewachsen. Wie nahmen und nehmen Sie die Lokremise wahr?

Auch hier, an diesem Ort, kommt alles wieder zusammen. Als Schulkind besuchte ich einmal die Lokremise, wir konnten die Reparaturstände mit den Lokomotiven besichtigen. Und heute kann ich regelmässig hier arbeiten. Für mich ist es ein Privileg, an den Orten meiner Kindheit zu arbeiten, denn diese Streifzüge als Kind und Jugendlicher bedeuten mir bis heute viel. Heute ist die Lokremise eine Oase. Hier treffen Kulturschaffende und Künste zusammen, es gibt aber auch ruhige Momente. Mit ihrer besonderen Ausstrahlung ist die Lokremise ein Glücksfall für St.Gallen.

Interview und Foto: Urs-Peter Zwingli

Urs Kupferschmid (*1967)

ist in St.Gallen aufgewachsen. Nach einer Ausbildung zum Klavierbauer im deutschen Spaichingen übernahm er den Betrieb «pianohaus.ch» von seinem Vater. Er ist verheiratet, Vater von drei Kindern und spielt leidenschaftlich gerne Fussball.

AT TRIBU TE TO ROONY MARA



Den Start des Premierenfilms «La Cocina» nimmt das Kinok zum Anlass, der Schauspielerin Rooney Mara im Januar eine Reihe zu widmen. Die vierzigjährige Amerikanerin wurde mit «The Girl with the Dragon Tattoo» und «Carol» einem breiteren Publikum bekannt.

«What a strange girl you are ... flung out of space.» Die direkt aus dem Weltraum Geschleuderte ist Rooney Mara, die in Todd Haynes' Film «Carol» die Verkäuferin und leidenschaftliche Fotografin Therese verkörpert. Gerade hat sie die nicht ganz unschuldige Einladung der älteren Carol angenommen, einen Nachmittag bei dieser zu Hause zu verbringen. Während Carol

jetzt ihren Blick senkt und nervös einen Schluck von ihre Martini trinkt, passiert bei Therese etwas anderes, Einzigartiges: Sie lächelt gleichzeitig auf zwei verschiedene Arten und gewährt dazwischen einen Blick auf etwas Drittes, Unergründliches, doch umso Berührenderes.

Es ist jeweils ein magischer Moment, wenn diese Reserviertheit, die Rooney Mara immer wieder attestiert wird, plötzlich von ihr abfällt und – durch eine oder zwei Gesten bloss – eine emotionale Tiefe erahnbar wird, die anderen Schauspielerinnen und Schauspielern nur alle paar Jahre einmal gelingt. So ist Carols laut geäusselter Eindruck nicht bloss eine verborgene Liebeserklärung an Therese, sondern auch eine treffende Beschreibung dessen, was Rooney Maras Wirkung ausmacht.

Bekannt macht sie David Fincher – der gemeinhin nichts dem Zufall überlässt – mit «The Girl with the Dragon Tattoo». Monatelang bereitet sich Mara auf die Rolle der Lisbeth Salander vor und verleiht der sozial gestörten, traumatisierten und genialen Gothic-Punk-Hackerin schliesslich so viel Intelligenz, zurückhaltende Aggression, Verletzlichkeit und Badass-Appeal, dass ihre Darstellung allein bereits den ganzen Film rechtfertigt. Die hier noch ziemlich brachial behandelten Themen Verletzlichkeit, Missbrauch und Rache tauchen überdies später und mit grösserer Differenziertheit erneut in ihrer Filmografie auf. In «Una» von Benedict Andrews spielt Rooney Mara die Titelfigur, die den zwanzig Jahre älteren Ray, mit dem sie als Dreizehnjährige eine sexuelle Beziehung hatte, eines Tages mit der gemeinsamen Vergangenheit konfrontiert. Die unzimperlichen Methoden von Lisbeth Salander sind hier einer Art der Konfrontation gewichen, die sich ihrer eigenen moralischen und emotionalen Position nie ganz sicher und deshalb um einiges faszinierender und auch verstörender ist. Der Film wäre ohne das selbstbewusst-verletzliche Spiel von Mara undenkbar.

Ihre einzigartige Fähigkeit, mit minimalen Mitteln – oft ohne Dialoge, einzig mit der blossen Art, zu schauen oder wegzuschauen – komplexeste Emotionen darzustellen, machen

sie zur perfekten Besetzung nicht nur in (hoch unterhaltsamen) Psychopharmaka-Verschwörungsthrellern wie Steven Soderberghs «Side Effects», dessen Funktionieren davon abhängt, dass jede echte oder vorgetäuschte Emotion glaubwürdig nicht nur auf die Nebenfiguren, sondern auch auf das Publikum wirkt. Dies macht Mara auch zur ersten Wahl für Literaturadaptionen, die es vermeiden wollen, ganze Kapitel an inneren Monologen via Voice-over wiedergeben zu müssen, wenn dafür eine Nahaufnahme von Rooney Maras Gesicht ausreicht. Zu beobachten so nicht nur in «The Girl with the Dragon Tattoo» und «Carol», sondern auch in «The Secret Scripture» von Jim Sheridan.

Die Kombination aus minimalem Aufwand und maximalem Affekt kann auch durchaus unangenehm werden – gerade wenn es sich beim Gefühl um so etwas wie Trauer handelt und beim Regisseur statt um einen kalten Perfektionisten wie Fincher um jemanden wie David Lowery. Kommt dessen «Ain't Saints» noch als relativ konventionelles, wenn auch wunderschön gefilmtes Criminal-Lovers-Drama daher, so reicht «A Ghost Story» in seiner philosophischen und emotionalen Tiefe schon fast an Werke von Tarkowskij und Kubrick heran. Es gibt da allerdings jene Szene, in der Rooney Mara, in Trauer über den Tod ihres Freundes, in einer gefühlt zehn Minuten langen Einstellung mit solch eindringlich-trauriger Bestimmtheit einen Kuchen in sich hineinstopft, dass dies für viele kaum auszuhalten ist und den ansonsten ephemere-subtilen Film fast aus dem Gleichgewicht zu bringen droht. Die emotionale Sprengkraft Rooney Maras kann so gefährlich sein wie eine ungesicherte Handgranate.

In den richtigen Händen (etwa eines David Fincher, Todd Haynes oder Terrence Malick) kann diese aber direkt zu unserem Herzen vordringen und es – strange ..., flung out of space – tief und nachhaltig erschüttern.

Dominic Schmid

ATIÉNA R. KILFA

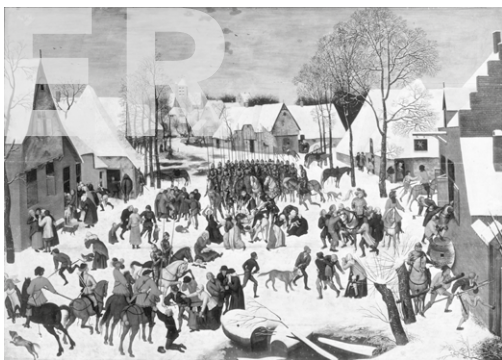


Foto: Julian Krause

Atiένα R. Kilfa (geboren 1990 in Paris, lebt und arbeitet in Berlin) beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit filmischen Archetypen und der Art und Weise, wie Bilder im Film konstruiert werden. Dabei konzentriert sich die Künstlerin im Speziellen auf die Technologien, Tricks und Täuschungen, die solche Darstellungen ermöglichen. Durch den Einsatz von Video, Fotografie, Skulptur und Installation reflektiert ihr Werk verschiedene Traditionen und Techniken der Produktion und Postproduktion. Es lädt uns ein, darüber nachzudenken, wie Bilder Zeugnis von Zeit und Ideologien ablegen, deren Geschichte wir weiterhin bewohnen. Bei dieser Ausstellung – Kilfas erster in der Schweiz – wird eine neue, grossformatige Arbeit zu sehen sein, die die Künstlerin speziell für die Lokremise, den industriellen Ausstellungsort des Kunstmuseum St.Gallen, schaffen wird.

Ausblick: Ausstellung von Atiένα R. Kilfa
8. Februar bis 6. Juli 2025

TYLL



Das Massaker der Unschuldigen, Pieter Bruegel der Ältere (1566)

SCHAUSPIEL NACH EINEM ROMAN VON DANIEL KEHLMANN

Der 2017 im Rowohlt Verlag erschienene Roman von Daniel Kehlmann wurde sofort zum Bestseller. Daniel Kehlmann ist einer der wichtigsten deutschsprachigen Autoren der Gegenwart. Bekannt wurde er zuerst mit seinem Roman «Die Vermessung der Welt» von 2005. «Tyll» ist mehrfach vertont und für verschiedene Theater adaptiert worden, nun ist der Stoff zum ersten Mal in der Schweiz zu sehen. Für die Lokremise adaptiert Corinna von Rad mit ihrem Team den sprachgewaltigen Roman von Daniel Kehlmann, dessen Narr und Gaukler Tyll Ulenspiegel die verwüstete Landschaft Deutschlands während des Dreissigjährigen Krieges durchstreift.

Inspiziert von der legendären und in vielen Geschichten auftauchenden Figur des Gauklers und Narren Tyll Eulenspiegel, erfindet Daniel Kehlmann den begabten Müllersohn Tyll, der auszog, um der Enge seiner Herkunft zu entkommen. Er wird zum gefragtesten Strassenkünstler seiner Zeit. Er scheint ganz frei zu sein, vielleicht auch von Moral – auf jeden Fall von Regeln, Orten und Beziehungen. Während er von Dorf zu Dorf, später von Königshof zu Königshof und dann von Schlachtfeld zu Schlachtfeld zieht, hält er der Gesellschaft den Spiegel vor. Abwechslungsweise verspottet und bezaubert er die Menschen, sucht sie heim und erinnert sie ebenso fröhlich wie erbarmungslos daran, dass ihr Verhalten oder ihr Leben auch ganz anders verlaufen könnte oder hätte verlaufen können. In dieser Möglichkeit zum anderen Leben liegt auch ein Trost, denn die Menschen in Daniel Kehlmanns Roman scheinen wie geworfen in die wüste Landschaft eines Krieges, der keinen Anfang und kein Ende zu haben scheint und dessen Ursache nur noch eine Episode ist. Den Überblick hat keiner. Ausser eben vielleicht Tyll, weil der immer schon alles gesehen hat. Wie der Maler eines überdimensionalen Panorama-Schlachtengemäldes entwirft Daniel Kehlmann auf Basis historischer Personen aus der Zeit des Dreissigjährigen Krieges Figuren aus Fleisch und Blut: Knechte, Königinnen, Wissenschaftler, Geistliche und Künstlerinnen, die fehlbar und lächerlich, aber in ihrer subjektiven Realität auch liebenswert sind. Und die wie gemacht scheinen dafür, auf der Bühne verkörpert zu werden.

Werkeinführung am 7. Februar sowie am 3. und 27. März 2025 jeweils um 19.30 Uhr
Nachgespräch am 2. März 2025 im Anschluss an die Vorstellung

AUS DER GEDANKEN- WERKSTATT DES KÜNSTLERISCHEN TEAMS

Die Dramaturgin Julie Paucker hat die Mitglieder des Teams gebeten, jeweils eine Stelle aus dem Roman zu zitieren, die sie fasziniert, und davon ausgehend zu beschreiben, was sie in ihrer Arbeit an dem Stoff gerade umtreibt.

«Bist du Tyll Eulenspiegel?»

«Einer von uns ist es.»

Wer ist Tyll Eulenspiegel...? Wie ist Tyll Eulenspiegel...?
Welche Facetten dieses legendären Narren wollen wir erzählen...?

JedeR ist Tyll, niemand ist Tyll.

JedeR möchte Tyll sein: unabhängig, anarchisch, unsterblich, ein out-law – im Guten wie im Schlechten. Ein selbstermächtigter unsympathischer Systemsprenger. Der Rattenfänger von Hameln... Spricht er die Wahrheit (aus)?

Wer ist Tyll heute?

Sabine Blickenstorfer, Kostümbildnerin

Der Müller beschreibt, wie vor genau zehntausend-siebenhundertunddrei Jahren, fünf Monaten und neun Tagen der Mahlstrom im Herzen der Welt Feuer gefangen hat. Und jetzt dreht das Ding, das die Welt ist, sich wie eine Spindel und gebärt Sterne in Ewigkeit, denn da die Zeit keinen Anfang hat, hat sie auch kein Ende.

Was ist das für eine irrsinnige Welt, in die Tyll geworfen wird und wir Lesenden oder Zuschauenden gleich mit dazu! Die Welt dreht sich endlos und immer gleich – wie das Mühlrad, neben dem er aufgewachsen ist. Endlos sind auch Elend und Krieg in dieser Welt des Dreissigjährigen Krieges. In Kehlmanns Erzählung vermischen sich Aberglauben, Mystik, Religion, aber auch Poesie und Witz. Damit tun sich wunderbare Bildwelten auf, historische wie heutige, in die wir lustvoll eintauchen können.

Ralf Käselau, Bühnenbildner

NELE: «Mach das weiter», sagt sie ruhig.

TYLL: Was?

NELE: Das Seil. Etwas können, das keiner kann.

Das ist gut.

Das hat zwar mit meinem Spezialgebiet und -auftrag, mit der Musik zum Stück, noch nicht viel zu tun, aber im Moment beschäftigt und berührt mich gerade Tylls hartnäckiger Versuch, auf dem Seil zu gehen.

Wie der Junge eine lebensgefährliche Tracht Prügel des Knechts, der ihn zu wichtigeren Aufgaben abholen soll, in Kauf nimmt, um es zu schaffen, animiert durch Nele, die ihn anspornt, als wüsste sie schon, dass sie später mit ihm gehen wird.

Im Internat hatte ich Stunden, ja Jahre damit verbracht, irgendetwas zu üben, zum Beispiel mit der Aromat-Dose möglichst viele Salti hintereinander zu schaffen, oder sie punktgenau in die Ménage zu werfen. Und hätte dadurch beinahe den Rauswurf aus dem Internat provoziert, weil ich praktisch nichts gelernt hatte, was gerade schulisch von mir gefordert wurde.

Jürg Kienberger, Musiker/Performer



Narr. Barthel Beham (um 1524)



Heath Ledger, *The Dark Knight* (2008)

Tyll Ulenspiegel über uns drehte sich, langsam und nachlässig – nicht wie einer, der in Gefahr ist, sondern wie einer, der sich neugierig umsieht. Und wir alle, die wir hochsahen, begriffen mit einem Mal, was Leichtigkeit war. Wir begriffen, wie das Leben sein kann für einen, der wirklich tut, was er will, und nichts glaubt und keinem gehorcht; wie es wäre, so ein Mensch zu sein, begriffen wir, und wir begriffen, dass wir nie solche Menschen sein würden.

Kehlmanns Tyll ist kein einfacher Spassmacher, wie uns die Bilder im kollektiven Gedächtnis zur historischen Figur erzählen. Immer wieder kippt er vom Kindlichen ins Diabolische, vom Gewaltvollen ins Bübische. Dabei scheint er als Zeitspringer unsichtbar omnipräsent: als Legende, als Projektionsfläche, als Beobachter. Mich fasziniert die Ambivalenz der Figur, die sich nicht greifen, nicht einordnen lässt. So selbstverständlich er auf dem Seil balanciert, so sehr bewegt er sich grundsätzlich an der Grenze des gesellschaftlich Zulässigen und ergreift ganz selbstverständlich die Rolle des Aufrührers und spricht Unbequemes aus. Ich verstehe ihn als jemanden, der sich nirgends einfügen kann und will und seine Talente nutzt, um diese gefährliche Sprengkraft in seinem Publikum zu entzünden.

Romy Rexheuser, Kostümbildnerin

Und ich sterbe auch nicht morgen und an keinem andren Tag. Ich will nicht! Ich mach's nicht, hörst du?»

Tyll ist für mich Revolutionär, Todesbegleiter, Showman und Engel. Er ist ein dunkler und heller Provokateur. Er holt aus den Menschen ihre jeweils eigene Wahrheit heraus, die sie in den brüchigen Zeiten, in denen sie leben, oft nicht sehen können oder sehen wollen.

Diese Suche nach der eigenen Wahrheit und die Geschichten um Tyll herum beschäftigen mich – grade mit dem Blick auf heute, wo wir auch in brüchigen Zeiten leben und nah an den Abgründen trotzdem das eigene Leben im Weltenrad der grossen gesellschaftlichen Fragen suchen – und manchmal auch finden.
Corinna von Rad, Regisseurin

«Als ich meine Generäle zusammengerufen hab, in den Krieg einzugreifen auf Gedeih und Verderb, glaubst du, ich hab das ewig hin und her gewälzt? Glaubst du, ich hab mich mit meiner Frau beraten? Glaubst du, ich hab erst gebetet? Ich entscheide das jetzt, hab ich gesagt, und dann hab ich es entschieden, und gleich darauf hab ich die Gründe nicht mehr gewusst, aber die waren auch egal, weil es entschieden war! Und schon standen die Generäle vor mir und haben Vivat gerufen, und ich hab gesagt: Ich bin der Löwe aus der Mitternacht!»

In Kehlmanns Roman ist der Krieg zur Normalität geworden. Die Menschen leben mit ihm, in ihm und – je nach Alter – kennen sie nichts anderes oder können sich an etwas anderes als Krieg nur noch schwach erinnern. Das gilt leider auch für viele Menschen von heute. Für viele von uns hier in der Schweiz ist es umgekehrt: Wir können uns Krieg nicht vorstellen, weil wir ihn nicht selbst erlebt haben.

Zu welchen Entscheidungen und Fehlentscheidungen führen diese gegensätzlichen Erfahrungen? Beginnen Kriege mit Personen, oder resultieren sie aus Gemengelagen: Konstellationen, Machtverhältnissen, Zufällen, aus Momentum? Wie kann man sie aufhalten, wenn sie bereits anrollen? Was brauchen wir:

mehr Entschlossenheit oder mehr Zweifel?

Julie Paucker, Dramaturgin

TYLL
SCHAUSPIEL NACH EINEM ROMAN VON
DANIEL KEHLMANN
Schweizer Erstaufführung
Textfassung von Corinna von Rad und Julie Paucker

Inszenierung: Corinna von Rad
Bühne: Ralf Käselau
Kostüm: Sabine Blickenstorfer/Romy Rexheuser
Musik: Jürg Kienberger
Licht: Dennis Scherf
Dramaturgie: Julie Paucker
Regieassistentz: Veronika Jocher
Soufflage: Simone Fuston

Spiel: Annabel Hertweck, Pascale Pfeuti, Nicolos Rosat,
Anja Tobler

PREMIERE
Freitag, 7. Februar 2025, 20 Uhr

VORSTELLUNGEN
13./14./24./27. Februar 2025
2./8./25./27./30. März 2025
1./11. April 2025

CULTAU NAIRE EX PRESS

DIE BRASSERIE LOK BIETET FRANZÖSISCHE GENÜSSE AUF SCHIENEN

Willkommen an Bord der kulinarischen Reise, die in der Brasserie Lok beginnt! Mitten im ältesten Lok-Depot der Schweiz entführen wir Sie in das Herz der französischen Küche – charmant eingebettet in ein postindustrielles Ambiente voller Kunst und Kultur.



Von Paris nach St.Gallen: Eine Verbindung, die nicht nur die Geografie, sondern vor allem die Gaumenfreuden überbrückt. Unser aktueller Fahrplan bietet Klassiker, die Sie einfach begeistern werden: Der Duft von frisch zubereitetem Rindsentrecôte – Lok Art, mit Café de Paris, liegt in der Luft, knusprige Quiche Lorraine verspricht Genuss in jedem Bissen, und unsere cremige Soupe de poisson mixée wärmt auch an den kältesten Tagen das Herz. Dazu ein Glas feinsten Wein aus dem Bordeaux oder ein Spritzer Pastis – et voilà, der perfekte Start ins neue Jahr!

Doch damit nicht genug: Entdecken Sie die Eleganz französischer Küche mit einer Prise Lok-Charme. Ob prickelnder Champagner, Austern als Auftakt oder ein süßes Finale mit Tarte Tatin – unsere Speisekarte ist ein Liebesbrief an das Savoir-vivre.

Lassen Sie sich entführen in eine Welt, in der Genuss die Hauptrolle spielt und jeder Bissen wie ein kleines Kunstwerk ist. Steigen Sie ein, halten Sie an, und verweilen Sie ein wenig länger – in der Brasserie Lok, wo Geschmack und Kultur aufeinandertreffen.

Ihr nächster Halt: pure Lebensfreude.

Wir freuen uns auf Sie!

À bientôt et bon appétit!

TICKETRESERVATION

Kinok online: kinok.ch

Theater: +41 71 242 06 06

oder online: konzertundtheater.ch

TISCHRESERVATION

+41 71 277 11 77

salut@brasserielok.ch

BRASSERIE LOK

Mo bis Sa 11 – 23 Uhr

So 10 – 22 Uhr

STIFTUNG LOKREMISE

Grünbergstrasse 7

9000 St.Gallen

info@lokremise.ch

+41 71 277 82 00

lokremise.ch

Herausgeberin: Stiftung Lokremise St.Gallen

Redaktion: Sarah Fuhrmann

Gestaltung: Alltag Agentur St.Gallen

Produktion: Niedermann Druck

ACT

